

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgealtene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreigealtene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Beleglohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nr. 112.

Samstag, den 23. September 1911.

15. Jahrgang.

Amthliches.

Kirchweih zu Flörsheim a. M.

Am Dienstag, den 10. Oktober, vormittags 10 Uhr
gelangen die Plätze zur Ausstellung von Karussell,
Schaufel, Schau- u. Verkaufsbuden für die am 22., 23.
u. 29. Oktober stattfindende Kirchweih an Ort und
Stelle — Fähr- und Badeplatz am Main — öffentlich,
meistbietend zur Versteigerung.

Flörsheim a. M., den 23. September 1911.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Reinigung der Kamme findet im Laufe der
kommenden Woche in hiesiger Gemeinde statt.

Flörsheim, den 22. September 1911.

Der Bürgermeister: Laud.

Kofales.

Flörsheim, den 23. September 1911.

g Ein Schadenfeuer in unserer Gemeinde ist aber-
mals in diesem an Bränden so reichen Sommer zu ver-
zeichnen. In der Nacht von Donnerstag zum Freitag
gegen 1/22 Uhr erlöste plötzlich Feuerlärm und am
Süden des Ortes sah man mächtige Feuergerben
gegen den Himmel steigen. Es brannte in dem nach
der Uferstraße zu gelegenen Hause des Herrn Andr.
Kraus. Der Mann war in Nachtdienst gegangen und
die Ehefrau schlief noch ruhig und fest, als die Flammen
schon zum Dach herauschlagen. Der benachbarte Kohlen-
händler, Herr Adam Hahn weckte die Schlafende durch
Schläge wider das Fenster der Schlafstube und sorgte
durch Anstellen einer Leiter, daß die Frau, der jeder
Ausweg abgeschnitten war, heil und ohne Schaden
einen Ausweg durch das Fenster fand. Ohne die ener-
gische Hilfe gen. Mannes hätte leicht größeres Unheil
werden können. — Bald nach diesem Vorgange traf
auch die Freiwillige und Pflicht-Feuerwehr ein und
deren vereinten Bemühungen gelang es, des Feuers
bald Herr zu werden. Wie das Feuer entstanden, ist
nicht bekannt geworden.

a Naturfelsenheit. Auf einem Baugrundstück des
Herrn Michael Mohr an der Klosterstraße ist ein Apfel-
baum zu finden, der neben dicken, reifen Äpfeln auch
kleine Äpfelchen der zweiten Blüte von Anfang August
trägt. Nun sind aber Zweige dabei, die jetzt auf's
Neue blühen, sodaß also „Drei Generationen“ an dem
einen Baum vertreten sind. — Auf dem Grundstück bei
der abgebrannten Risse'schen Papierfabrik steht ein Flieder-
baum (Nägelschen) ebenfalls in schönster Blüte.

— Gesangverein Volksliederbund. Aus Anlaß
seiner zum Militär einrückenden Mitglieder veranstaltet
der Gesangverein heute Samstag Abend im Gasthaus
zum „scharfen Ed“ eine kleine Abschiedsfeier.

R Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 4
auf 5% erhöht, was auf die Tatsache zurückgeführt wird,
daß die starke Benutzung von Wechsel als Zahlungs-
mittel in bedrohlicher Weise überhand genommen habe.
Die Zahlung mit Wechsel ist leider nicht mehr auf große
Geschäfte beschränkt, sondern auch heute im kleinen und
kleinsten Verkehr viel häufiger anzutreffen, als solches
wünschenswert erscheint. Der Gebrauch von Wechsel
als Zahlungsmittel im Kleinverkehr ist aber in den meisten
Fällen nichts anderes, als leichtsinniges Schuldenmachen,
welches später öfters recht bitter empfunden wird. Es
ist ja sehr leicht, seinen Namen quer auf die Wechsel-
urkunde zu schreiben, aber das dicke Ende kommt mit
seinen schweren Sorgen am Fälligkeitstage nur zu bald
nach. Wer daher nur irgend kann, soll sich auf Wechsel-
geschäfte niemals einlassen. — Wechsel, welche in üb-
licher Weise bei Kreditgenossenschaften eingeführt sind,
können hier nicht gemeint sein, da dieselben nur als
Schuldurkunden (nach gesetzlichen, in den Statuten fest-
gelegten Bedingungen) Verwendung finden und nicht
in Verkehr gegeben werden.

z Turnverein. Wie aus dem Inseratenteil ersicht-
lich, findet das Abturnen des Turnverein morgen Sonn-
tag im Hirsch statt. Das Wettturnen der Jünglinge be-
ginnt vormittags 10 Uhr. Von Mittags 12 Uhr ab
beginnt im Hirsch das Preislegen und sind hierzu sehr
wertvolle Preise im Schaufenster der Drogerie Schmidt
ausgestellt. Abends 8 1/2 Uhr ist Familienabend mit Tanz.

S Die im vorigen Jahre gründete „Germania“ lath.
Kammeradschaft erfreut sich fortgesetzt einer großen Be-
liebtheit. Die stetig zunehmende Zahl ihrer Mitglieder
ist gewiß das beste Zeugnis, daß der recht christliche
Geist, die treue Kammeradschaft, die Geselligkeit die
dieselbst gepflegt wird, sich die Sympathie vieler gut
gefinnter junger Leute erworben hat, und man hier in
Wahrheit sagen kann, das gute bricht sich Bahn. Zweck
der „Germania“ ist, außer edler Kameradschaft, Ver-
vollständigung der geistigen Bildung, Vorbereitungen
auf den Militärdienst, und religiös-sittliche Festigung
ihrer Mitglieder. Die Ziele werden dadurch erreicht,
durch zwanglose Zusammenkünfte, Einüben von guten
und anständigen Soldaten- und Volksliedern, Tanz-
stunden, Gesellschaftsspiele, Theaterpielen u. a. m. Außer
der Abhaltung von Instruktionsstunden, Schießübungen
Unterricht in der vaterländischen Geschichte, Pflege des
Sports, Wanderungen in die freie Natur, werden in
gewissen Zeitabschnitten erbauende und apologetische
Vorträge zur Erfüllung der Christenpflicht gehalten.
Daß man diesen Aufgaben auch bisher getreulich nach-
gekommen ist, wird jedes Mitglied der „Germania“
bestätigen können. Selbstverständlich wird dem gesunden
Humor in keiner Weise Abtrag getan. In diesem Jahre
wird nun zum ersten male die Kameradschaft sich in
der Öffentlichkeit zeigen und zwar in Form einer Rekruten-
abschiedsfeier, verbunden mit darauffolgendem Tanz-
tränzchen am 1. Oktober im Gasthaus zum Schützenhof.
Drei ihrer Mitglieder werden an diesem Tage vom
Bereine Abschied nehmen, da sie gewürdigt worden
sind in Bälde des Königs Rod zu tragen. Daß der
Vorstand alles aufbietet, um diese Feier zu einer
glanzvollen zu gestalten läßt sich leicht denken. Soviel
wir bis jetzt erfahren konnten, wird dieser Abend einen
durchaus militärisch patriotischen Charakter tragen. Außer
einigen gut gewählten Soldatenjünglingen, wird noch
eine ganze Anzahl im Programm eingefügten Num-
mern für eine gute Unterhaltung bürgen. Zur Bestrei-
tung der Unkosten wird ein ganz kleiner Betrag als
Eintrittsgeld erhoben werden, und sind Karten bei
allen Mitgliedern jetzt schon erhältlich. Um zu zeigen,
daß echter gesunder Humor auch in der „Germania“
gepflegt wird, ergeht hiermit an alle junge Leute die
gewillt sind der Kameradschaft beizutreten, die Bitte
diesen Abend nicht vorüber gehen zu lassen ohne der
Feier beigewohnt zu haben. Selbstverständlich sind
alle Einwohner Flörsheims insbesondere die Eltern
und Angehörigen der Mitglieder, sowie Eltern, die
Söhne haben, die für die „Germania“ zu gewinnen
sind, alle willkommen und herzlich eingeladen.

* Herbstanfang. Nun heißt es vom Sommer end-
gültig scheiden! Morgen Sonntag, 5 Uhr morgens, tritt
die Sonne in das Zeichen der Wage, gelangt wieder
zum Äquator und macht zum zweiten Mal im Jahre
Tag und Nacht einander gleich. Damit übernimmt der
Herbst das Szepter. Raschellaub fällt von den Bäumen,
der letzte Altweibersommer bleibt irgendwo hängen, der
letzte Vogelzug geht nach Süden, die letzte Rose im
Garten verblüht. Wenn die Sonne in das Zeichen
der Wage getreten ist und der Herbst begonnen hat,
besitzen Tag und Nacht die gleiche Länge und das Ab-
nehmen der Tage bis zu Weihnachten ist schon bis zur
Hälfte „vorgeschritten“. Immerhin ist auch ein schöner
September- oder Oktobertag noch gar nicht zu verachten,
und gibt sogar Leute, denen der herzhafte Winter lieber
ist als der schwüle Sommer, der so viel Müdigkeit er-
zeugt. Die Frage: In welchen Monaten ist die Natur
am schönsten? ist sehr leicht zu beantworten, wenn man
das Vorhandensein des Buchstaben „r“ in unseren
Monatsnamen in Betracht zieht. Wo dieser Buchstabe
fehlt, präferieren sich Frühling und Sommer in ihrer
schönsten Glorie. Dies wäre also in den vier Monaten:
Mai, Juni, Juli, August. Mit dem September heißt
es wieder „br!“ denn die weniger schöne Zeit nimmt
ihren Anfang.

* Küsselsheim, 23. Sept. In den Opelwerken ist
ein größerer elektrischer Transformator, der zur Ein-
montierung aufgestellt war, in einen Konal gestürzt.
Er ist dermaßen beschädigt worden, daß er betriebsun-
fähig ist. Es ist dadurch ein größerer Schaden ent-
standen. Das aufgestellte Gerüst, auf dem der Trans-
formator stand ist zusammengestürzt. Glücklicherweise
ist niemand beschädigt worden.

* Hochheim, 22. Sept. Ein Naturkuriosum bilden
gegenwärtig in der hiesigen Gemarkung eine Anzahl
Apfelbäume, die neben reifen Früchten zugleich schön

entwickelte Blüten zeigen, was einen eigenartigen An-
blick gewährt. Es sind dieses jene Bäume, die durch
die große Hitze ihren Blätterfahnen eingebüßt haben
und bei denen der noch zirkulierende Saft die Blüten-
knospen, die der Baum für das nächste Jahr bereits
gebildet hat, jetzt schon austreibt. Die betreffenden
Blüten gehen dem Baum für das nächste Frühjahr
verloren. In so reichem Maße, wie in diesem Jahre,
ist diese Naturerscheinung wohl noch nicht beobachtet
worden. — Die Obsternie ist dahier schon in vollem
Gange, und überall sieht man die Baumbesitzer mit
Leitern und Körben nach ihren Baumstüden hinaus-
ziehen, um den Ertrag an Äpfeln, Birnen und Zwet-
schen einzuhelmsen. Man kann dieses Jahr mit ein
Drittel Ernte rechnen, da der Behang durchschnittlich
dünn ist. Doch der Verlust wird wieder so ziemlich
ausgeglichen durch höhere Preise. So kostet der Zentr.
Zweischeln 5.50—6.—Mk., für den Doppelzentner Kelter-
obst sollen 14.—Mk. bezahlt werden. Die hiesigen
Obstweinproduzenten haben mit dem Keltern bereits
begonnen.

* Darmstadt, 23. Sept. Der Ausschuss des Ver-
bandes der Detaillisten im Großherzogtum Hessen pro-
testierte in seiner gestrigen Sitzung in lebhafter Weise
gegen einen Leitartikel der amtlichen Darmstädter Zeit-
ung, in welchem zur Erzielung billiger Einkaufspreise
empfohlen wird, den Zwischenhandel auszuschalten.

* Darmstadt, 22. Sept. Im Städtischen Schwimm-
bad ist gestern ein schwedischer Student tödlich verun-
glückt, indem er beim Kopfsprung auf den Boden des
Bassins stieß und sich die Schädelkapsel aufschlug. Die
Schwimmbadverwaltung allwöchentlich an die Turngesellschaft
vermietet, deren Schwimmabteilung allwöchentlich an
diesem Abend Übungen abhält. Daran nahmen gestern
drei Studenten teil, die der Turngesellschaft nicht an-
gehören. Der Unglücksfall war zunächst von nieman-
den bemerkt worden. Der Verunglückte wurde erst
vermisset, als seine Kameraden sich schon wieder ange-
kleidet hatten. Man fand ihn dann mit aufgeschlagenem
Schädel auf dem Boden des Bassins. Da die Turn-
gesellschaft an ihren Übungsabenden selbst die Auf-
sicht stellt, trifft die Verwaltung des Schwimmbades
keinerlei Schuld an dem Unglücksfall.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr
Christenlehre.

Montag 7 Uhr Jahramt für Katharina Müller, geb. Hahner.

Dienstag 7 Uhr gest. Jahramt für Andreas Schleid, seine Ehefrau
und die Angehörigen der Stifterin Theresia von Ohlenhausen

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. September.

Beginn punkt 2 Uhr Nachmittags.

Bereins-Nachrichten:

Turnverein von 1881. Beginn des Jünglings-Wettturnen um
10 Uhr. Zu der Feier am Abend ist Turnkleidung anzu-
legen.

Kath. Posaunenchor. Heute Abend fällt wegen anderweitiger Be-
setzung des Vereinslokales die Gesangsstunde aus, dafür ge-
müßliche Zusammenkunft im „Schützenhof“.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag, den 24. Sept. 4 Uhr Ver-
sammlung im „Hirsch“. Dienstag abends 8 Uhr Musikstunde
im „Schützenhof“.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abends punkt 9 Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Wöchentliches Erscheinen ist nötig.

Gesangv. Sängerbund. Samstag und Montag abends 9 Uhr Sing-
stunde „im Hirsch“.

Gesangv. Volksliederbund. Wir laden alle unsere Mitglieder
hierdurch höflichst ein, zu einer gemütlichen Zusammen-
kunft am Samstag abends 8 1/2 Uhr im „scharfen Ed“.

Klub „Gemütlichkeit“. Samstag Abend u. Sonntag nachmittag
Schlesien, Montag Abend Versammlung im Vereinslokal.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Stadttheater Mainz.

Direktor: Max Behrend.

Sonntag 24. Sept. nachm. 3 Uhr: „Der unsterbliche Lump“. Er-
mäßigte Preise. Abends 7 Uhr: Neu inszeniert und teil-
weise neue Ausstattung „Die Hugenotten“. Gewöhnliche
Preise.

Montag 25. Sept. abends 7 1/2 Uhr: „Der Graf v. Luxemburg“.
Gewöhnliche Preise.

Dienstag 26. Sept. abends 7 1/2 Uhr: „Zwei glückliche Tage“.
Kleine Preise.

Mittwoch 27. Sept. abends 7 1/2 Uhr: „Jor u. Zimmermann“.
Gewöhnliche Preise.

Donnerstag 28. Sept. abends 7 1/2 Uhr: „Wintermärchen“. Ge-
wöhnliche Preise.

Freitag 29. Sept. abends 7 1/2 Uhr: „Zauberflöte“. Gewöhnliche
Preise.

Samstag 30. abends 6 1/2 Uhr: „Siegfried“. Gewöhnliche Preise.
Sonntag 1. Oktober nachm. 3 Uhr: Unbestimmt. Abends 7 Uhr:
„Frühlingslust“. Gewöhnliche Preise.

Herr Caillaux „regiert“.

Seit der Ministerpräsident Caillaux in seiner Programmrede das ganz neue und für Frankreich unerhörte Wort ausgesprochen hatte, die neue Regierung beabsichtige vor allen Dingen zu regieren, sind in der Tat schon einige kleine Maßregeln getroffen worden, die darauf hindeuten, daß man sich im Ministerium der Aufgabe einer Regierung bewußt ist. Caillaux hatte es z. B. gewagt, den Antimilitaristen Herbe, der eine vierjährige Gefängnisstrafe in der Santé zu Paris verbüßte, obgleich der Vorschrift nach daselbst nur ganz kurze Freiheitsstrafen abgesessen werden dürfen, nach dem Landesgefängnis von Clairvaux transportieren zu lassen, — wodurch dem Chefredakteur der „Guerre Sociale“ die Ausübung seiner journalistischen Tätigkeit ein wenig erschwert wurde. Für französische Verhältnisse bedeutete das schon sehr viel. Jetzt aber hat sich Caillaux zu einer wahren Tat entschlossen. Er hat den Mut gefunden, eine Zeitung vor Gericht zu verklagen, weil sie falsche Nachrichten verbreitete.

Die „Patrie“, das am Nachmittag auf den Pariser Straßen von den Camelots unter Ausbietung beträchtlicher Lungenkraft ausgeschrieene Chauvinistenblatt, hatte die Sensationsnachricht gebracht, im Walde bei Lunévillie seien zwei Dußend preussische Ulanen gefangen worden. Unter den jetzigen Umständen hat diese Meldung begreiflicherweise in Paris Bestürzung erregt. Dies hat die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung veranlaßt. Bisher hat man, seit langen Jahren, die Blätter, für die Sensations- und Lärmschreien überhaupt die einzige Daseinsberechtigung bilden, immer ruhig gewähren zu lassen. Das hat dazu geführt, daß die Sensationsmacher nicht nur der „Patrie“ und der „Presse“, sondern auch gewisser auf Miesentzelle zu geschnittener Morgenblätter geradezu groteske Formen annahm. Längst war es selbstverständlich Brauch geworden, die Blätter nicht gerichtlich zu verfolgen, wenn sie schwere Beleidigungen und Verdächtigungen gegen den Präsidenten der Republik, gegen Mitglieder der Regierung, gegen höhere Beamte usw. vordrangen. Allerdings geschah dies nicht nur aus Milde oder gleichmütiger Verachtung der maßlosen Angriffe und auch nicht aus weitgehendem Respekt vor der Pressefreiheit, sondern vielmehr deshalb, weil die Geschworenen vor die derartige Prozesse nach dem Preßgesetz gebracht werden müssen, gewohnheitsmäßig die Schuldfrage verneinen, sobald die Politik irgendwo ins Spiel kam.

Man gab sich auch der Auffassung hin, daß gerade das Uebermaß im Mißbrauch der Pressefreiheit das Selbstmittel in sich selbst trage: je toller es die Sensationspresse trieb, je maßloser und schamloser die Ausdrücke waren, mit denen die leitenden Persönlichkeiten bedacht wurden, um so weniger konnten die Beleidigungen und Verleumdungen doch ernst genommen werden. Erst recht ließ man die Blätter unbeachtet, wenn sie zur Erhöhung ihres Absatzes die fabelhaftesten Behauptungen über angebliche Ereignisse in die Welt setzten. Es war aber oft geradezu der einzige Beruf der angeblich besonders patriotischen Blätter, in Zeiten internationaler Verwicklungen tagtäglich den Weltkriegsbrand zu entfachen. Auch in den letzten Wochen las man von Rüstungen und Kriegsvorbereitungen diesseits und jenseits der Grenze, es waren sogar schon mehrere — völlig erfundene — Grenzzwischenfälle gemeldet worden. Da hat nun Caillaux einmal ein Exempel statuiert und, wirklich, das ist alles möglich!

Konjunktur und Landwirtschaft.

Unter der Fenerung, die uns aus der unzureichenden Ernte der Futtermittel und Hackfrüchte notgedrungen ertönt, werden nicht nur die Konsumenten leiden, sondern auch die große Mehrheit der Landwirte. Abgesehen von weniger zahlreichem Besitzern, denen der gute Ausfall der Hackfrüchte und deren hohe Preislage einen Ausgleich für den Entgang an Futtermitteln bieten, wird das Gros der Landwirte und werden insbesondere die Bauern ihre ganze Kraft daransetzen müssen, um ihre Wirtschaften durch die schweren Zeiten zu bringen. Das dürfte auch für die Industrie von Bedeutung werden.

Nicht mit Unrecht hat man stets den Ausfall der Ernte mit der industriellen Konjunktur in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht. Für Agrarstaaten,

wie es vorwiegend Amerika, Rußland und Ungarn sind, hängt natürlich, wie man seit Jahren beobachten kann, alles von dem Ertrag der landwirtschaftlichen Produktion ab. Berühmte doch beispielsweise die letzte große Hauße der russischen Papiere ganz auf dem günstigen Ernteausschlag Rußlands in den beiden letzten Jahren, während umgekehrt die jetzige Waise der Jantsewerter zum größten Teile mit den getäuschten Erntehoffnungen der Union begründet wird. Allein man darf auch den Anteil eines schlechten Ernte-Ertrages auf die Wirtschaftslage der großen Industriestaaten nicht unterschätzen. Es lassen sich genug statistische Nachweise dafür erbringen, welche wichtiger Faktor eine reiche Ernte auch für die industrielle Entwicklung Deutschlands ist. Wenn die Hochkonjunktur, die wir seit Oktober 1905, in welchem Monat die deutsche Roheisenerzeugung zum ersten Male mit einer siebenstelligen Zahl erschien, bis Ende 1907 hatten, so bedeutende Dimensionen annahm, so ist der Anteil der Landwirtschaft hieran sicher nicht gering gewesen. Die Landwirtschaft war infolge der sehr guten Ernten der Jahre 1905 und 1906 außerordentlich erstarbt und konnte infolgedessen Meliorationen vornehmen und Maschinen anschaffen. Insbesondere wurde die elektrische Industrie, von der der Anstoß zu der letzten industriellen Belebung ausging, seitens der Landwirtschaft durch Errichtung von Ueberlandzentralen, durch Ersatz der Dampfkraft durch elektrische Kraft in Zuckerrüben, Molkereien, Sägewerken usw. in erheblichem Maße beschäftigt. Das Jahr 1907 hatte dann zwar keine eigentlich große Ernte gebracht, aber dank einer besonders günstigen Getreideverteilung konnten die Landwirte für ihr Produkt doch einen hohen Ertrag, und da der Landwirtschaft durch die an die Preussische Landeskasse angeschlossenen Genossenschaftsgesellschaften auch während der Geldkrise des Jahres 1908 ein relativ billiger Kredit zur Verfügung stand, so brauchte sie die Modernisierung ihrer Betriebe im Jahre 1908 nicht zu unterbrechen. So machten sich die Nachwirkungen einer Reihe guter Ernten auch noch in diesem Jahre in unserer Industrie bemerkbar. Vielfach hat man sogar die Tatsache, daß die industrielle Krise der Jahre 1908 und 1909 milder ausfiel als alle früheren niedergehenden Konjunkturen, auf die Kräftigung der Landwirtschaft infolge einer Reihe guter Ernten und des erhöhten Holzpreises zurückgeführt, und in der Tat waren denn auch während der Krise diejenigen Industrien, die für die Landwirtschaft fabrikierten, besser beschäftigt, als die rein industriellen Betriebe.

In diesem Zusammenhang der Dinge gewinnt die jetzige Fenerung auch für die Industrie eine besondere Bedeutung. Man befürchtet, daß die Landwirtschaft, nachdem sie lange Jahre ein zahlender Kunde für die Industrie war, nunmehr ihr Bauprogramm in größerem Umfang sistieren könnte, und daß der Industrie dadurch große Aufträge, die seit Jahren immer wiederlehren, entgehen könnten. Da andererseits auch die Notlage der Konsumenten durch die steigenden Preise für die meisten wichtigen Nahrungsmittel wächst und von dieser Seite ebenfalls eine Einschränkung des Bedarfes für industrielle Erzeugnisse aller Art eintreten dürfte, so könnte die ungünstige Erntekonstellation leicht auch die industrielle Konjunktur entscheidend beeinflussen. Eine andere Frage ist es, inwieweit die gegenwärtig noch reichliche Beschäftigung der Industrie und der starke Eisenbedarf der ganzen Erde einen Ausgleich für das eventuelle Nachlassen der landwirtschaftlichen Bestellungen zu bieten vermögen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Herr von Vindequist soll mit dem Gange der Marokkoverhandlungen unzufrieden sein und sich mit Minderheitsgeheimen tragen. So wird irgendwo berichtet: Wir haben guten Grund, die Nachricht zu bezweifeln. Wenn Herr von Vindequist unzufrieden sein sollte, so könnte es sich für ihn höchstens darum handeln, daß er, außer im allerersten Stadium, bei den verschiedenen kolonialen Fragen, die zwischen von Rüdern-Wächter und dem französischen Völkischer Camboon erörtert worden sind, nicht um Rat gefragt wurde. Das müßte allerdings etwas seltsam an. Man wird sich erinnern, daß gelegentlich von einer Abtretung unseres Togo-Gebietes an Frankreich die Rede war — eine Aussicht, die aus Kolonialstreben zu heftigen Einsprüchen führte. Die Abtretung des Südens des französischen Kongogebietes steht zurzeit noch in Frage. Das sind freilich Angelegenheiten, über die auch der Leiter

des Reichskolonialamtes eigentlich gehört werden sollte. Unter diesen Umständen muß die Befestigung des Herrn von Vindequist etwas eigentümlich verlaufen, aber wir glauben, wie gesagt, nicht an Minderheitsgeheimen Vindequists oder an Bestrebungen, ihn zu stürzen. Er wollte im Herbst eine Besichtigungsreise nach Südwestafrika antreten.

* Der Präsident des Reichstages beabsichtigt, die Plenarsitzungen am Dienstag, den 17. Oktober einzuberufen.

* Ueber die Ernennung des Unterstaatssekretärs Schwarzkopff zum Oberpräsidenten von Posen schreibt die „Kreuzzeitung“: „Die Ernennung des Unterstaatssekretärs Schwarzkopff zum Oberpräsidenten von Posen kommt der Presse meist überraschend und wird vielfach als ein Akt von besonderer politischer Bedeutung aufgefaßt. Wir können diese Auffassung nicht recht teilen; uns war schon länger bekannt, daß Schwarzkopff den Wunsch hatte, das durch die Verfehlung des Oberpräsidenten von Waldow freierwerdende Oberpräsidium zu übernehmen, und da an seiner Geeignetheit für diesen Posten nicht der geringste Zweifel sein kann — auch die liberale Presse läßt der Bedeutung seiner Persönlichkeit und seinen staatsmännischen



Dr. Ph. Schwarzkopff

Eigenschaften volle Gerechtigkeit widerfahren —, so sprach eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit für die jetzt eingetretene Lösung. Der Wunsch, nach einer über 20-jährigen angestrengten und erfolgreichen Tätigkeit an der Zentralfstelle eines wenn auch noch so wichtigen Einzelressorts in das pulsierende Leben des Landes hinauszutreten und die Leitung einer Provinzialverwaltung zu übernehmen, ist an sich so begreiflich, daß er keines weiteren Kommentars bedarf. Nur sei bemerkt, daß Dr. Schwarzkopff auch durch Grundbesitz der Provinz Posen angehört. Die Richtung der Polenpolitik wird in Berlin, nicht in Posen bestimmt, und dabei muß es bleiben. Der neue Oberpräsident bringt nicht nur aus seiner bisherigen Stellung die genaueste Kenntnis der Absichten der leitenden Persönlichkeiten in die neue mit hinüber, sondern er wird sie auch sicherlich mit Ueberzeugung vertreten.

* Die Reichstagswahl im Wahlkreis Düsseldorf zwischen Dr. Friedrich (Zentrum) und Haberland (Soz.) findet am Freitag, den 29. September statt.

* Die Düsseldorf Sozialdemokraten haben gegen die Gültigkeit der auf Dr. Breitscheid lautenden Stimmzettel Einspruch erhoben, weil daraus die Identität des Kandidaten nicht zweifellos hervorgehe. Tatsächlich enthielt der Stimmzettel keinerlei Angabe über den Wohnort Breitschids. Wenn der Einspruch Erfolg hat, wäre der sozialistische Kandidat Haberland im ersten Wahlgange gewählt.

Rußland.

* In dem Leitartikel des offiziellen Blattes „Rosija“ heißt es: Die Ermordung Stolypins durch die Revolutionäre erfüllt alle onständigen Bürger mit Abscheu. Welche Verantwortung die politische Polizei für das furchtbare Ereignis trägt, wird seinerzeit aufgeklärt werden. Im gegenwärtigen Augenblick ist es aber die gebieterische Pflicht jeden Bürgers, ruhig die Befehle der Schuldigen abzuwarten und sich nicht das Recht der Vergeltung anzumessen. Nachhafte von Privatpersonen oder der Menge können nichts zur Wiederherstellung des Friedens und der öffentlichen Ordnung beitragen. Die Unruhe und Gärung in dieser Zeit der Trauer zu vermehren, würde ein Verbrechen an dem Andenken Stolypins und am leidenden Vaterlande sein.

Goldene Herzen.

Dem amerikanischen Original nachgezeichnet von
Paul v. Raessfeld.

(Fortsetzung.)

„Sie haben den Vorteil, daß sie meinen Namen bereits kennen; sollte ich jedoch den Ihren auch nicht erfahren, so freut es mich doch, mein Herr, daß sie eine so günstige Meinung von mir haben.“

Gerade jetzt war es Delaney vor allen Dingen darum zu tun, sich diesen Anaben günstig zu stimmen; vielleicht konnte er dann dies schöne Tier mieten, oder ihn vielleicht veranlassen, selbst schnell darauf zu dem Kerl zu reiten, der ihn diesen Morgen übers Ohr gehauen, und ihm Ersatz für diese miserable Kreatur da zu bringen, die sogar jetzt kaum wieder stehen konnte.

Der Kleine mußte seinen Gedankenlangsam wohl erraten haben, denn er fuhr, sich immer noch wie ein Erwachener gebärdend, fort:

„Zunächst, wirklich ein guter Kerl. Na, sie wollen jetzt mein Pferd haben, um damit nach Rapid City zu reiten, und doch, obwohl sie viel größer und stärker sind wie ich, und wir allein sind, versuchen sie es nicht einmal, mir den Gaul wegzunehmen. Das gefällt mir. Und jetzt will ich ihnen was sagen: wir wollen einen Handel zusammen machen. Fangen sie mich, und wenn sie es fertig bringen, will ich ihnen diesen meinen Freund hier leihen. Sie können sofort ausbrechen und den hummeligen Geometer mit nach Deadrood zurückbringen.“

Den Kopf auf eine Seite gelegt, stand er da und wartete auf Antwort, während Delaney, einigermaßen

verblüfft über die Tatsache, daß seine Privatangelegenheiten unzweifelhaft öffentlich bekannt waren, — wenigstens soweit dieser Dögel im Spiel war, — sich im Stillen wunderte, wer es sein könnte. Er konnte sich an niemanden erinnern, der ihm ähnelte, weder in Deadrood, noch auf den Camps und Ansiedlungen, die er zuweilen besucht hatte. Während er noch grübelte und brütete, wurde der Junge ungeduldig.

„Vorant“, sagte er. „Sie wollen ja doch hinkommen. Fangen sie mich, nehmen sie dann das Pferd; ich folge auf dem Föhren, und sie kommen zur rechten Zeit.“ Er zwirbelte, ganz nach Jungenart, die Mähne in der Hand herum und schien, wenn man seinen bloßen blonden Lockenkopf betrachtete, wirklich eben erst die Kinderschuhe ausgetreten zu haben.

„Hören sie mal, mein Bursche“, sagte Delaney, und lachte jetzt wirklich, denn die Grandezza des kleinen Kerls hatte etwas unwiderstehlich Komisches an sich, „es scheint mir, sie wollen mich verführen, ein Straßenträuber zu werden.“ Dann fuhr er ernster fort: „Ich weiß nicht, wessen Pferd sie da reiten, auch nicht, wie man ein Kind, wie sie, durch eine Wüste reiten lassen kann. Aber wenn sie ein Recht haben, mir das Pferd nichtweise zu überlassen, so will ich ihnen jeden Preis dafür bezahlen, sie mögen fordern, was sie wollen, und sollten sie in jugendlichem Leichtsin etwas genommen haben, was ihnen nicht gehört, so will ich ihnen trotzdem eine hübsche Summe zahlen, mit dem Pferde nach Rapid City reiten, sehen, daß der Eigentümer es wieder erhält und daß weiter keine Fragen und Nachforschungen in der Sache angestellt werden.“

Die einzige Antwort des Jungen hierauf war ein

lautes Gelächter, so herzlich und lange, daß ihm die Tränen dabei in die Augen traten.

„Hahaha! Hahaha!“ lachte er, hielt sich die Seiten und bog sich vor Lachen, bis ihm die Mähne aus der Hand fiel. „Hahaha! Hahaha! Wenn ich dies überlebe, kann ich mich nie mehr tot lachen, das steht fest! Hahaha!“

„Junge, es tut mir leid, zu sehen, daß ein so netter kleiner Bursche Vergnügen an einem eventuellen Diebstahl findet.“ Delaney sprach jetzt sehr ernst, denn in Betracht der Kleidung, des Benehmens und der Allgemeinbildung des Kindes hatte er sich dafür entschieden, es sei ein Schutzhunge, der in übermühter Laune von daheim ausgerissen sei und nun auf eigene Faust nach berühmten Mustern Abenteuer suche. Daß er aus eigenen Mitteln ein so brillantes Tier reiten könnte, oder — selbst wenn er reich war — dies dürfte, glaubte er einfach nicht. Und doch, das Tier kannte ihn, schnoberte sogar jetzt losend an dem Gesicht des Jungen herum. Vielleicht war er der Wüter, Stallhunge, oder sonst irgend etwas. Aber gleichviel, was er war und wer er war, zweifellos war es durchaus unangebracht, einen Vorschlag, wie Delaney ihn ihm gemacht, mit einem derartigen Gelächter aufzunehmen. So Delaneys Gedankenlangsam.

Der Junge jedoch war offenbar anderer Ansicht, denn er lachte und lachte, bis er nicht mehr konnte und schließlich seufzte: „Ha, jetzt hab ich mich aber ausgelacht!“

Dann wandte er sich wieder an Delaney: „Wie ernst sie sind! So geht's aber immer im Leben. Was der eine belacht, das verbrießt und ärgert den andern. Sehn sie, für sie war das eine ernsthafte und verbrieß-

Frankreich.

* Die Reservisten-Entlassungen finden nunmehr bestimmt vom 23. bis 25. September statt. Die Eisenbahngesellschaften haben Maßregeln getroffen, um den dadurch erhöhten Verkehr bewältigen zu können und lassen Entzüge ab. Die Einstellung der Reservisten erfolgt am 8. Oktober.

Italien.

* Wie aus Mailand gemeldet wird, haben von 508 Mitgliedern des Parlaments 450 für die Pläne der Nationalisten betreffs der Unternehmung gegen Tripolis gestimmt. Die Sozialdemokraten stimmten dagegen. Die italienische Flotte soll in zwei Abteilungen geteilt werden, der eine Teil soll nach Tripolis gehen, der andere in den türkischen Gewässern kreuzen. Der König wünscht, daß der Herzog der Abruzzen die Leitung nach Tripolis übernimmt.

Zur Marokkofrage.

Die Verhandlungen über Marokko lassen nach der Meinung der eigentlich allein zu einem Urteil befähigten, d. h. der an den Verhandlungen direkt beteiligten Persönlichkeiten, bald eine Verständigung erwarten. Auch die aus Paris vorliegenden Stimmen bestätigen das. An der Berliner Börse soll von Mitgliedern der Haute Finance, die den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann aufgesucht haben, mitgeteilt worden sein, daß dieser ihnen erklärt habe, die Marokkofrage werde in zwei bis drei Tagen in günstigem Sinne erledigt sein. Wir glauben nicht, daß der Unterstaatssekretär sich so geäußert hat und namentlich nicht, daß er einen Termin von zwei bis drei Tagen angegeben hat, denn den kann bei der sachlich schwierigen Natur dieser Verhandlungen niemand mit voller Bestimmtheit angeben. Er hat unseres Wissens den Herren aus der Bankwelt, die infolge einer gewissen Beunruhigung durch die von der „Agence Havas“ und dem Berliner Telegraphenbureau veröffentlichten Notizen bei ihm vorsprachen, erklärt, daß zu irgend einer ernstlichen Beunruhigung kein Anlaß vorliege, daß verschiedene schwierige Punkte bereits durch Vermittlungsvorschläge geregelt seien, und daß man über den Rest bald zu einer Verständigung kommen werde. Das entspricht auch dem tatsächlichen Stande der Sache. Die Zweifel, die in dieser Beziehung entstanden waren, werden eine gewisse Beunruhigung der Finanzkreise waren hervorgerufen durch die nicht sehr glückliche Fassung der offiziellen Notizen. Man hat in manchen Redaktionen und in Börsenkreisen die Bedeutung des Satzes, daß noch prinzipielle Fragen in der Schwebe seien, in denen Frankreich nicht nachgeben könne, und der darauf erfolgten Replik, daß auch Deutschland auf gewisse prinzipielle Forderungen nicht verzichten könne, überschätzt und sie im Sinne eines möglichen Scheiterns der Verhandlungen gedeutet. So war das, was auch schon die Äußerungen der Pariser Presse zeigen, nicht gemeint. Die offiziellen Verlautbarungen in Paris, daß Frankreich in einigen prinzipiellen Fragen nicht nachgeben könne, hatten wohl den Zweck, auf gewisse Kritiker der französischen Regierungspolitik zu wirken, und in Berlin hat man aus diese nicht gerade als freundlich empfundene Erklärung, durch die Deutschland als der allein nachgebende Teil erscheinen könnte, repliziert: Wir können auch auf gewisse prinzipielle Forderungen nicht verzichten! Beides war nicht ernst gemeint, denn in dem Augenblick, wo es veröffentlicht wurde, war unseres Wissens auch über diese prinzipiellen Forderungen schon zwischen den beiden Unterhändlern ein Ausgleich formuliert. Die Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Cambon gehen ungehindert und wie bisher im Sinne einer baldigen Verständigung fort. Daß der Unterstaatssekretär Zimmermann in seinen flüchtigen Äußerungen nicht von zwei bis drei Tagen gesprochen hat, wird der „Fr. Bl.“ übrigens von mehreren der Bankdirektoren bestätigt, die mit ihm eine Unterredung gehabt haben.

Das „Wolff'sche Telegraphenbureau“ verbreitet folgendes Dementi: Die von Berliner Blättern gebrachten Informationen über die angebliche Besprechung von Mitgliedern der Sozialen mit dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Zimmermann, sind unzutreffend. Es hat eine solche Besprechung nicht stattgefunden, sondern es ist, wie man hört, lediglich auf Anfrage die Mitteilung gemacht worden, daß für eine von den Herren angeforderte Erklärung der Börse der Stand der Marokko-Frage keinerlei Anlaß biete, namentlich nicht zu einer Börsenpanik. Die

Verhandlungen seien auf gutem Wege und es dürfe binnen kurzem eine befriedigende Lösung erwartet werden. (Notiz: Die Phrase von zwei oder drei Tagen ist also gänzlich gefallen.)

Berlin, 21. Sept. In einer stattgefundenen Konferenz zwischen Cambon und Ribbentrop wurde, wie authentisch verlautet, die Grundfrage zu neuer Verständigung in der Marokkofrage gefunden.

Paris, 21. Sept. In hiesigen unterrichteten Kreisen rechnet man auf eine etwa fünfstägige Dauer der Schlussverhandlungen über Marokko, sobald Mitte nächster Woche die Diskussion über die Kongo-Abgrenzungen, sowie über eine etwaige Ablösung französischer Gesellschaften beginnen kann.

Paris, 21. Sept. Die Informationen der maßgebenden Blätter lassen erkennen, daß sich in den deutsch-französischen Unterhandlungen zweifellos eine Wendung zum Besseren vollzogen hat und man sich auf dem Wege der Verständigung befindet. So sagt der „Matin“: Nach den uns gewordenen Mitteilungen können wir die baldige Lösung der Unterhandlungen mit Optimismus betrachten.

Aus aller Welt.

Schneefälle. Seit Mittwoch sind in verschiedenen Gegenden Thüringens Schneefälle vorgekommen. In den nördlichen Regionen ist aber nach wie vor warme Temperatur.

Spionage? In der Gaststube des Hotels Jesche in Wien wurde nachts von zwei Soldaten der Hauptwache mit aufgezogenem Bajonett ein junger Mann verhaftet, der seit langer Zeit in obigen Lokale verkehrt und sich als Offizier ausgibt. Die Verhaftung erfolgte auf Befehl der Kommandantur. Es soll sich um einen angeblichen Leutnant Wisse vom Steiner Pionierbataillon handeln. Es wird ihm der Verkehr mit einem Franzosen, der in Konstantinopel Reklame ist, zur Last gelegt. Ob Spionage und Verrat vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Spionismus. Wie berichtend gemeldet wird, ist die Jagd der unter Spionageverdacht verhafteten beiden Engländer nicht unter holländischer, sondern unter norwegischer Flagge gefahren.

Der Jar und die Juden. Infolge der Rundmachung, daß der Jar der Bevölkerung jede eigenmächtige Veranlassung von Pogromen verboten hat, ist unter der jüdischen Bevölkerung von Kiew Verwirrung eingetreten. Viele Juden, die aus Furcht vor Pogromen Kiew verlassen hatten, sind zurückgekehrt. Wie es heißt, ist der abgesetzte Postchef Kuljabko nach Petersburg berufen worden.

Neue Attentatspläne. Am Bahnhof in Bina wurde während der Durchreise mehrerer Großfürsten ein elegant gekleideter junger Mann, der große Erregung zeigte, verhaftet. Der Unbekannte wurde durchsucht. Man fand bei ihm einen geladenen Revolver und einen Dolch. Der Mann verteidigte die Nennung seines Namens. Man glaubt, einem neuen Anschlag auf der Spur zu sein.

Die Muren in China. Die Regierung veröffentlicht ein Telegramm des Vizekönigs aus Tschengtu, nach dem 10 000 russische Tschengtu angegriffen hätten. Sie seien überall geschlagen worden. Die Regierung erließ ein Edikt, in dem sie der Haltung des Vizekönigs Anerkennung zollt und Order erteilt, zur Unterdrückung des Aufstandes Truppen nach den Provinzen Hupe, Yunnan und Szechuan zu entsenden. — Berichte aus Tschungking lauten nicht so optimistisch, sie weisen auf die Möglichkeit weiterer Unruhen hin.

Frau Toselli's Memoiren.

Frau Toselli fährt fort zu erzählen: Mein Onkel Jean, bekannt unter dem Namen Johann Orth, ist eine sehr beliebte Persönlichkeit, um die sich ein geheimnisvolles Dunkel webte. Ich sage, ich bin davon überzeugt, daß er noch lebt und nur den Tod des Kaisers abwartet, um nach Oesterreich wieder zurückzukehren. Ebenso wie mein Vater war auch er sehr musikalisch und besaß ein großes Talent. Er besuchte uns häufig in Salzburg, und dort erklärte er mir auch, daß ich die Frau seiner Träume wäre. Er wollte bei dem

Papste ein Gesuch einreichen, mich heiraten zu dürfen. Ich hätte aber niemals darin eingewilligt, denn er war für mich nur ein guter Verwandter. Wenn andere Leute behaupten, er sei in die Tragödie von Meyerling eingeliebt gewesen und hätte auch deshalb, weil er an der Angelegenheit beteiligt gewesen sei, auf seinen Titel und seine Würden verzichten und Oesterreich verlassen müssen, so ist dies unwahr. Nur aus gekränkter Eigenliebe hat er seiner Heimat den Rücken gekehrt. Ich hoffe, daß die Erklärungen, die ich jetzt abgeben werde, alle romantischen Vermutungen über meinen Onkel zerstreuen werden. Mein Onkel, welchen Graf Kollitz als einen der bedeutendsten Strategen bezeichnete, war der Kommandant der Truppen in Bosnien und der Herzog von Savoyen. Er hatte die Absicht, die Armee zu reorganisieren und legte dem Kaiser auch einen diesbezüglichen Entwurf vor, der anfangs auch die Genehmigung des Monarchen fand. Aber der Erzherzog Albert, ein Veteran vom Jahre 1866, wollte nicht, daß er übergeben werde, und veranlaßte den Kaiser, den Plan meines Onkels abzulehnen. Um Zwistigkeiten zu vermeiden, teilte der Kaiser Johann Orth mit, daß er nicht wünsche, daß sein Plan zur Ausführung komme. Hieraus kam es zu einer heftigen Szene zwischen beiden, mein Onkel erklärte, daß er lieber das Heer und den Hof verlasse, als daß er sich Befehle erteilen ließe, und schloß die Unterredung mit der Bemerkung, daß es ihm sehr gleichgültig sei, ob er ein Mitglied der kaiserlichen Familie sei oder nicht. Hierüber war der Kaiser ganz entsetzt. Im nächsten Augenblick aber schiederte Jean Orth dem Monarchen seinen Orden vom Goldenen Bleich vor die Füße und entfernte sich. Am nächsten Tage schrieb er dem Kaiser, daß er Oesterreich für immer verlasse und auf seinen Titel und seine Würden verzichte, er bitte ihn, ihm zu gestatten, den Namen Johann Orth führen zu dürfen. Hierauf erhielt er die Antwort, er könne jeden Namen annehmen, der ihm passe, sollte sich aber nicht erlauben, noch einmal nach Oesterreich zurückzukehren, denn er würde sofort an der Grenze verhaftet werden. Nun verabschiedete sich Johann Orth von seiner Großmutter und fuhr dann nach Salzburg, wo er mit mir zusammentraf. Er erklärte mir mit Stolz, daß er jetzt seine eigenen Bahnen gehen werde. Er wollte sich der Marine widmen. Bei seinem Abschiede von mir sagte er: Glauben Sie niemals, daß ich tot bin, ich werde eines Tages zurückkehren, dann werden wir uns wiedersehen und noch einmal über alle diese Dinge sprechen. Kurz nach seiner Heirat teilte er uns dann mit, daß er das Schiff „Margherita“ gekauft habe, dessen Besatzung aus Italienern und aus Kroaten, lauter fechtfähigen Leuten, bestehe. Er fuhr zuerst nach La Plata, wo er sich einige Wochen aufhielt, von da wollte er nach Valparaiso gehen. Bevor er aber La Plata verließ, ließ er seine alte Mannschaft gehen und heuerte eine neue an. Die „Margherita“ ist aber niemals in Valparaiso angekommen, und wenn sie einen anderen Hafen angelaufen sein sollte, so könnte dies nur unter einem anderen Namen geschehen sein. Eines Tages erschien bei meinem Vater in Salzburg ein Matrose der entlassenen Mannschaft und erzählte, er glaube bestimmt, daß Johann Orth noch am Leben sei. Nach seiner Abnehmung hätte er das Schiff im Nebel verschwinden sehen, aber der Mann, der auf der Kommandobrücke gestanden habe, sei sicher nicht mein Onkel gewesen.

Von besonderer Seite wird aus Salzburg geschrieben: Als Frau Toselli ihre Memoiren (Meine eigene Geschichte) schrieb, verständigte sie zuerst den toskanischen Hof, daß sie gewungen sei, einen künstlerischen Verdienst zu suchen, weil die vom sächsischen Hofe ausgesetzte Apanage zu gering dotiert sei, womit sie die Bitte verknüpfte, daß man beim sächsischen Hofe ein Wort einlegen wolle, damit man ihr nach der Herausgabe der Memoiren die Apanage nicht entziehe. Trotz der ablehnenden Antwort seitens des toskanischen Hofes entschied sich Frau Toselli für die Herausgabe der Memoiren, worauf beim sächsischen Hofe bezüglich der Einstellung der Apanage interveniert wurde. König August erklärte jedoch ein für allemal, die Entziehung der Apanage nicht zu bewilligen, da man bestreuen müsse, daß hierauf der Skandal noch weiter greife. Von sächsischer Seite war man überhaupt bestrebt, Abmachungen zu treffen, um Frau Toselli vor weiteren Schritten in der Öffentlichkeit abzuhalten.

liche Sache, daß sie nun an die sechs Tage die ganze Gegend ab- und hinter einem Aker herjagen, der immer gerade eben von da weg war, wo sie ihn zu finden hofften! Und doch — er lacht darüber. Wir beide, er und ich, haben gerade eben noch darüber gelacht! Es war aber auch wirklich spassig, wirklich — als ers so erzählte.“

„Wo?“ fragte Delaney stürmisch und blieb inständig auf seinen Schnurrbart.

„In Rapid City, heute Morgen“, erwiderte der Anabe kühl.

„In Rapid City! Heute Morgen! Was, Rapid City ist gute vier Stunden von hier, und“, er sah auf seine Uhr, „es ist jetzt erst halb neun. Wie können sie um diese Zeit aus der Entfernung gekommen und doch den Beamten gesehen und gesprochen haben?“ Delaney wurde die Sache rätselhaft.

„Vielleicht bin ich extra hergeeilt, um sie zu sehen. Vielleicht wollte ich, daß jemand ehrliches Spiel haben sollte.“ Der Anabe zwinkerte schalkhaft mit den Augen und sah so hübsch aus, wie ein mutwilliges, schelmisches Kind. Dann warf er sich in die Brust, legte das Kinn hochartig in Falten und fuhr fort:

„Aber um sie zu überzeugen, will ich ihnen erzählen, wie niedlich ihre Widersacher alles eingefädelt hatten. Sie verließen Deadwood heute vor sieben Morgen. In dem Stall, wo sie ihr Pferd bestiegen, disputierten sich zwei Knechte über eine Angelegenheit, die den von ihnen gesuchten Beamten betraf. „Ich werde ihm sagen, wenn ich selbst nach dem Camp komme“, sagte der eine, und nannte dabei den Camp. Daraufhin brachen sie, Charles Delaney, nach diesem Camp auf. Jener Knecht folgte ihnen, kamen ihnen zuvor, warnte

die Leute, die ihn dafür angestellt hatten, und der Beamte ward zu einem andern Ort, etwa zwölf Stunden davon, geschickt. Als sie dort anlangen, war er gerade den Morgen wieder abgereist. Man sagte ihnen jedoch anstandslos, wohin; und vor Tagesanbruch brachen sie wieder auf, einschlossen, ihn diesmal einzuholen. Und doch verfehlten sie ihn wieder. Und so ist es nun Tag ein und Tag aus gegangen. Es waren ihrer eben zu viele für Sie! Ihre Gegner kannten die Gegend; während sie hier fremd sind. Es tut mir leid um sie, denn so wirds auch jetzt wieder gehen, es sei denn, sie bekommen dies Pferd, das mein ist, so sicher und gewiß mein, wie ihre Frau die ihrige ist.“

Delaney, der aufmerksam zugehört hatte, als der Anabe ihm ganz korrekt seine unangenehme Erlebnis erzählte, fuhr zusammen, als seine Gattin erwähnt wurde.

„Kind“, sagte er finster, „wer sind sie, oder wie sie das alles, was sie wissen, erfahren haben, ist mir ein Geheimnis. Aber erfahren Sie auch dies noch, des Nächsten Weib heilig, daß kein Fremder leichtfertig darauf anspielen muß.“

Abfälliges trat Delaney bei diesen Worten den Anaben näher, als dessen Pferd plötzlich ganz ohne Anstrengung zur Seite und der Anabe gleichzeitig mit ihm rückwärts sprang; beide waren wieder in derselben Entfernung wie vorher, d. h. im Bereiche von Delaneys ausgestreckter Hand, aber nicht näher.

„Jegliche Unehrebarkeit gegen Frau Delaney hat mir fern gelegen.“ Alle Lustigkeit und Schelmerei waren dabei aus den Mienen des Anaben verschwunden. Wenn ich sagte, dies Pferd sei ebenso sicher und gewiß mein, so wollte ich damit ausdrücken, daß so wie sie durch

ihre Liebe, Treue und Hingabe an sie geletzt ist, also auch das gleiche Band zwischen diesem Pferde und mir besteht. Ich werde es beweisen. Da, nehmen sie ihn, meinen Freund, wenn sie können! Reiten sie ihn nach Rapid City, schnell genug, um den Beamten noch zu treffen! Er ist der einzige, der diese Entfernung rechtzeitig zurücklegen kann, und ehe noch eine Stunde herum ist, wird der Beamte auch dort wieder weg sein.“

Er trat bei Seite und überließ Delaney das Pferd. Dieser, mit Pferden vertraut, näherte sich freundlich und schmeichelnd; das schöne Tier, — denn trotz des Staubes, der sein glattes Fell grau und streifig bedeckte, war es sehr schön — erhob den Kopf und sah Delaney an, vollständig regungslos, bis er nach dem Zaume langte; denn — ein schneller Sprung — und es stand vier Fuß davon. Dasselbe Manöver wiederholte sich mehrmals; schließlich ludte Delaney die Kasse und sagte:

„Kind, ich habe keine Zeit zu Streichen. Reiten sie mir ihr Pferd, und ich bezahle ihnen, was sie wollen.“

„Na, gut“, sagte der Burck und zwinkerte wieder mit den Augen, unterließ er sich an das Pferd lehnte, daß wieder zu ihm zurückgekommen war und sich an der losend ausgestreckten Hand den schönen Kopf rieb, „gut, sie sind so ein großer Kerl, und ich bin so klein, und sie sind ferner auch kräftig und stiel, — also fangen sie mich mal, bloß zum Spaß, und dann sollen sie dies Pferd hier besteigen, daß zu reiten sich niemand sonst mit noch so viel Geld erkaufen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Persil



Nur ein Paket
Persil genügt, auch für ein ziemlich
großes Quantum Wäsche.
Kein weiterer Zusatz von Seife u. Waschlauge nötig;
spart Zeit, Arbeit und Geld und gibt blendend weiße
Wäsche bei nur einmaligem 1/4-1/2 stündigem Kochen.
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fahrhändler auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Wohnung zu vermieten.
Barterre und 1. Stock, je 4 Zimmer, Küche, Gas-
und Wasserleitung, nebst Zubehör, per sofort.
Näheres Expedition.

Lade von Montag ab
Kohlen aus dem Schiff
und nehme Bestellungen jederzeit entgegen.
Adam Sahn,
Holz- und Kohlenhandlung.

Philipp Dienst III
ladet Kohlen
aus dem Schiff.
Ruh II pro Ctr. 1,09 Mk., Ruh III pro Ctr. 1,04 Mk.,
Fettstrot „ „ 0,93 „ mit Wiegegeld einbegriffen.

Kartoffelmahnen
empfiehlt
Franz Schichtel.
Peter Bettmann IV. Wtw.
ladet

Kohlen aus dem Schiff
und nimmt Bestellungen jetzt schon entgegen.

Neuheiten in
elektr. Taschenlampen
von 1 Mark an und höher,
neueste Schlager in
Ersatzbatterien
Moment-Batterie 50 Pf., 4 Stunden-Batterie 70 Pf.,
7 Stunden-Batterie 90 Pf.

Achtung! Achtung!
Benzin-Taschen-Feuerzeuge
Stück 1.25, Versagen ausgeschlossen
empfiehlt
Mois Weilbacher,
Mechaniker, Wälderstraße 18.

Sind Sie krank?
Dann leistet Ihnen vorzügliche Dienste die
**Wellen-
bad-
System**



**Schau-
kel
Krauss**

Vorzüge:
Solide, exakte Ausführung! Geschweinste Nähte!
Im fertigen Zustande im Vollbade verzinkt!
Leichtes Füllen u. Entleeren! Schnelles Transportieren!
Illustrierte Broschüren über verschiedene Arten
Badewannen versendet auf Wunsch gratis:
Louis Krauss, Schwarzenberg N. 250 1 Sa
Nährige Vertreter werden gesucht!

Baugewerkschule Offenbach
zum Staats- u. Reichsdienst berechtigt
Beginn des Wintersemesters: 30. Okt.
Geplügte schöne
Winterpastoren-Birnen
zum Lagern hat abzugeben das Pfund zu 8 Pf.
Peter Stephan Thomas,
Hochheimerstraße 18.

Turn-Verein von 1861
Flörsheim.
Am Sonntag, den 24. d. Mts. findet unser
Abturnen
verbunden mit
Rekruten-Abchiedsfeier
im Gasthaus „zum Hirsch“ statt.
Vormittags
◆ **Zöglings-Wettturnen** ◆
auf dem Turnplatz, Mittags von 12 Uhr ab
◆ **grosses Preiskegeln** ◆
im „Hirsch“, abends 8 1/2 Uhr
Familienabend mit Tanz.
Eintritt frei, jedoch nur gegen Karten,
die von den Mitgliedern zu erhalten sind.
Freunde und Gönner des Vereins sind
herzlich willkommen. Der Vorstand.

H. GÜNZEL
DENTIST
FRANKFURT A.M.
BÖRSENPLATZ N°1
TELEPHON N°1591



**Der natürlichste
Zahnersatz**
DR.G.M. N°400302
U.D.R.P. 1.
In Form, Aussehen und Transparenz von
Naturzähnen nicht zu unterscheiden.
da ohne Kautschukhinterlage
— Jeder Zahn steht einzeln für sich —

Schöne freundliche
Wohnungen
sofort zu vermieten.
Untermainstrasse 21.

Kredit-Verein
offeriert soliden Leuten
Darlehen
auch auf Möbel, zu günst.
Bedingung. Anfragen unter
Kredit-Verein hauptpostlag.
Leipzig, erbeten.

**Gefang-
Bücher**
in größter Auswahl
und verschiedensten
Preislagen
empfiehlt
H. Dreisbach
Buch- und Papier-
Handlung.

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendfrisches Aussehen u. schönen
Teint, deshalb gebrauchen Sie die
echte
Stedenpferd-Eilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
Preis à St. 50 Pf., ferner macht
der
Eilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer
Nacht weich und sammetweich.
— Tube 50 Pf.
bei Heinrich Schmitt,
„ Franz Schäfer.

Gebrochene Äpfel per Bf.
gelbe Industrie-Kartoffeln 10 Bf.
per Pfund 5 Pf.
beides im Zentner wohlfeiler empfiehlt
Ignaz Conradi I., Schustergasse

Sparsame Frauen
stricken nur **Sternwolle**
Beste Strumpf- und Sockengarne
für Hand und Maschine!



Orangestern und Blaustern feinste Sternwollen
Rotstern und Violettstern hochfeine Sternwollen
Grünstern, Gelbstern und Braunstern sind
die besten Konsum-Sternwollen!
Bezugsquellen werden auf Wunsch direkt oder unter der Anzeige genannt
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.
zu haben in Flörsheim bei
Heinrich Meßner, Untermainstr. 64

Oswald Schwarz
Flörsheim, Eisenbahnstraße.
Spezial-Geschäft für
alle Näh- und Besatz-Artikel
Wäsche und Ausstattungs-Artikel
Wollene u. baumwollene Waren
Schneiderei-Artikel
Posamenterie, B.satz, Litze Knöpfe etc.
Alle Waren
in reichster Auswahl bei garantiert
billigsten Preisen.

Rameradschaft 1889.
Samstag, den 23. September, abends 9 Uhr
Versammlung
bei Gastwirt Jos. Brechheimer. Recht zahlreiches
Erscheinen ist notwendig.

Kath. Weil Filiale Flörsheim am Main
Hauptstrasse 19
vis-à-vis der kath. Kirche.
Einkaufszentrale: Lotz u. Sohner.
Qualitäten und Verkaufspreise genau wie im Hauptgeschäft Mainz.
Rieseneinkäufe für über 60 Zweigggeschäfte.

• | Vorteilhaftes Angebot! | •

Arbeiter-Anzüge in blau Leinen
Jacken und Hosen, auch einzeln
Bieberhemden zu Mk. 1.75, 2.—, 3.—
Normalhemden in Sommerstoff zu Mk. 1.60 bis 3.90
Normalhemden in schweren Qualitäten von Mk. 2.50
bis 5.—
Unterhosen, gestrickt u. gewebt von Mk. 1.35, 1.60, 2.—
Unterhosen in Normal von Mk. 1.60 bis 4.50
Unterjacken, normal u. gewebte von Mk. 1.05 bis 2.50
Socken in Wolle u. Baumwolle zu 33, 40, 58, 75 Pf.
bis 1.80
Strümpfe in Wolle zu Mk. 1.—, 1.30, bis 2.50

Hosenträger

Kragen, Vorhemden u. Manschetten
weiss und farbig.

◆ Alles in schöner Auswahl und in allen Qualitäten. ◆
Gestrickte Westen und Sweaters mit Ärmel 2.50—10
Lager in allen Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.